

Berichte der lesbischen Stasi-IM »Maria Jahn« (1966/1967)

Andrea Rottmann

Abb. 1: »Kellerassel-Kreis«, Namensliste, 1967.

120

1058-BERLIN
Schönhauser Allee [redacted] bei [redacted] } ist mir persönlich nicht bekannt,
homosexuell, gehört zum Kreis
der Kellerasseln

BSTU
0164

162-BERLIN
[redacted] } ist mir persönlich durch ein Treffen in der
G-Bler-Bar bekannt, mittelgroß, blond/Dutt)
etwa Mitte Zwanzig, lesbisch, Regieassistentin DF

1054-BERLIN
[redacted] } ist mir persönlich nicht bekannt, homosexuell,
gehört ebenfalls zum Kellerassel-Kreis

112-BERLIN
[redacted] und [redacted] } angeblich Geschwister, lesbisch, mir per-
sönlich nicht bekannt, gehören zum Keller-
assel-Kreis

25-ROSTOCK
[redacted] } mir persönlich nicht bekannt, homosexuell,
gehört zum Kellerassel-Kreis, ist oft in
Berlin

1058-BERLIN
[redacted] } mir persönlich nicht bekannt, homosexuell,
gehört zum Kellerasselkreis, feiert oft
Partys mit den aufgezählten Personen

112-BERLIN
[redacted] } ist mir persönlich bekannt durch [redacted]
homosexuell, 21 Jahre alt, Kleindarsteller DEFA,
gehört zum Kellerassel-Kreis, löst sich aber langsam
bei [redacted] davon, sehr sensibel, etwas Einzelgänger

evtl. pervers. Obwohl sie vom Äußeren her total Frau, Dame ist. Sie ist etwa 36 Jahre alt, 1,70 groß, dunkel, schlank, schmale Lippen, eine gute Figur – kleine Brust. Sie kleidet sich teuer, dezent und mit Geschmack. Durch den Alkohol und die Annäherungen kam es zu Intimitäten. Dennoch war ich dabei äußerst kalt, ließ es mir aber nicht anmerken. Ich verhielt mich so, als ob ich ebenfalls bis aufs Höchste erregt war. Sie war es, für sie gab es kein Zurück mehr, sie war äußerst geil und verlor dabei jedes Schamgefühl. Wie ich feststellen konnte, bevorzugt sie die französische Liebe. [...] Inge H. ist nicht lesbisch, es ist eine vollkommen normale Frau, aber sie hat einen Hang zur Perversität und zum Abnormalen, so daß sie Frauenbekanntschaften sucht, um ihr Verlangen zu stillen.«

Kontextualisierung

Diese Auszüge aus Berichten stammen von »Maria Jahn«, die der Stasi zwischen 1965 und 1970 Informationen über ihre lesbischen, bisexuellen und schwulen Bekannten und Freund*innen lieferte.¹ Als Zwanzigjährige wurde Jahn von der Stasi als »inoffizielle Mitarbeiterin« oder »IM« rekrutiert. Damals arbeitete sie als Bandwärterin in der Stahlindustrie in Eisenhüttenstadt, nachdem sie »aufgrund gleichgeschlechtlicher Beziehungen im Internat [...] den Schulbesuch aufgeben mußte.«² Der Grund für ihre Rekrutierung waren ihre »sehr gute[n] Verbindungen zu operativ interessanten Personen«.³ Insbesondere sollte sie Kolleg*innen im Eisenhüttenkombinat Ost (EKO) bespitzeln, die Volkspolizei hob aber auch ihren »sehr großen Bekanntenkreis in Eisenhüttenstadt, aber auch in anderen Teilen der Republik« hervor, die sie »aufgrund ihrer geschlechtlichen Veranlagung kennen« gelernt habe.⁴ Fünf Jahre lang berichtete Jahn detailliert über ihr großes Netzwerk schwuler und lesbischer Freund*innen und Bekannter in Leipzig, Berlin und Frankfurt/

1 Herzlicher Dank geht an Barbara Wallbraun, die mich auf die Existenz dieser Akten hinwies und den Zugang ermöglichte, und an Maria Bühner für die Peer Review.

2 Antrag des Unterleutnant der K. [Gerhard] Bugenhagen [Sachbearbeiter], VoPo Kreisamt Eisenhüttenstadt, zur Bearbeitung der D.L., 06. Mai 1965. BStU BV FFO AIM 412/70, Band P, 18–19.

3 Antrag des Unterleutnant der K. [Gerhard] Bugenhagen [Sachbearbeiter].

4 Aufklärungsbericht der VoPo über D.L., 27. Mai 1965, BStU BV FFO AIM 412/70, Band P, 22–25.

Oder. Da sie aber keine Informationen über ihre Kolleg*innen in Eisenhüttenstadt lieferte und keine Beziehungen dort aufbaute, beendete die Stasi die Zusammenarbeit 1970.

»Maria Jahn« berichtet über den »Kellerassel-Kreis«, der nach dem privaten Partykeller eines Tänzers aus Brandenburg benannt war. »Es soll ein Kellergewölbe sein, welches B. mit Schilf bespannt und mit Matten ausgelegt hat. Eine kleine Bar ist auch improvisiert.«⁵ Sie erwähnt auch, dass die Partys eine Weile nicht stattfanden, »da angeblich die Polizei davon gehört hatte und nun aufpaßte«, ohne einen Zusammenhang zu ihrer Spitzeltätigkeit herzustellen.⁶ In den 1960er Jahren existierten in der DDR sehr wenige queere ► Lokale, und mit dem Mauerbau 1961 waren auch für Ost-Berliner*innen die Bars in West-Berlin unerreichbar geworden, so dass private Räume essenziell für queere Geselligkeit wurden.

»Maria Jahn« visualisiert ihr Netzwerk in einer Grafik, wobei der Buchstabe D. im Zentrum möglicherweise für ihren eigenen Vornamen (Klarname, nicht IM-Name) steht. Im Bericht über ihr Treffen mit Inge H. beschreibt sie ausführlich die Einrichtung des Sommerhauses, die auf deren Wohlstand und ästhetische, aber auch sexuelle Vorlieben hinweist (Spiegel). »Jahn« erzählt die Annäherung der beiden Frauen über Gespräch, »Bruderschaft trinken« und schließlich »Kuß, Berührungen«, wobei sie den weiteren Verlauf der Begegnung nicht ausbuchstabiert. Für sie steht das feminine Äußere von Inge H. im Gegensatz zu ihrem sexuellen Verhalten, das sie als »masculin, brutal, evtl. pervers« beschreibt – Letzteres vermutlich ein zeitgenössischer Begriff für BDSM-Praktiken.

Die Quellen sind Dokumente staatlicher Überwachung, die die Privatsphäre der DDR-Bürger*innen massiv verletzte. Die Stasi machte sich »Maria Jahns« Netzwerk zunutze, um intime Informationen über einen großen Personenkreis zu sammeln, obwohl die IM ihrem ursprünglichen Auftrag, die Kolleg*innen im Eisenhüttenkombinat zu bespitzeln, nicht nachkam. Ihre von der Norm abweichende Lebensweise, ihre Treffen und Vernetzung außerhalb staatlicher Strukturen und ihre vermuteten oder tatsächlichen Kontakte in den Westen machten Schwule, Lesben, Bisexuelle und trans Personen für die Stasi verdächtig und interessant.⁷ Dazu kam, dass ihr Anders-Sein, das

5 BStU BV FfO AIM 412/70, Band P, 123–134.

6 BStU BV FfO AIM 412/70, Band P, 123–134.

7 Sie hierzu auch Barbara Wallbraun, »Lesben im Visier der Staatssicherheit«, in »Das Übersehenwerden hat Geschichte.« *Lesben in der DDR und in der friedlichen Revolution*, Hg.

zum Teil kriminalisiert, in jedem Fall aber gesellschaftlich stigmatisiert war, sie erpressbar machte. Mit dem Entstehen einer lesbischen und schwulen Bewegung in der DDR seit den 1970er, vor allem aber den 1980er Jahren nahm die Zahl queerer IMs stark zu. So berichtete der schwule Aktivist Eduard Stapel, von »mehr als 150 IM« beobachtet worden zu sein.⁸ In dieser Zeit, in der Aktivist*innen der Bewegung Forderungen an den Staat stellten, waren IMs sowohl »Verräter*innen« als auch »Vermittler*innen« homosexueller Interessen an den Staat, wie Teresa Tammer beschrieben hat.⁹

Stasi-Akten sind höchst ambivalente Zeugnisse, deren Auskunftsmöglichkeiten über queere Räume in der DDR, spezifisch Ost-Berlin, umstritten sind. Können wir aus den hier zitierten Quellen Erkenntnisse über die gemeinschaftsstiftende Rolle queerer, in diesem Fall lesbischer Sexualitäten gewinnen, über persönliche Netzwerke, Partykultur ▶ zuhause, Kennenlernen via ▶ Kontaktanzeigen oder ▶ Lokale, Verständnisse von »normal« und »pervers«, über das Sprechen und Erzählen über queere Subjektivitäten sowie sexuelle Praktiken? Warum berichtete »Maria Jahn« über intime Begegnungen, und nutzte sie in ihren Berichten die Sprache, in der sie auch mit einer Freundin über die Erlebnisse gesprochen hätte? Angesichts der wenigen Quellen, die insbesondere aus den 1950er und 1960er Jahren überliefert sind, können Stasi-Akten dabei helfen, queere Lebenszusammenhänge in der DDR zu erschließen. In jedem Fall ist es aber wichtig, sie nicht für sich zu betrachten, sondern sie mit anderem Quellenmaterial zusammenzubringen, etwa Selbstzeugnissen wie dem ▶ Fotosammlung Rita »Tommy« Thomas oder Oral History Interviews.

Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt und Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, (Halle/Berlin 2015), 26–50.

- 8 Eduard Stapel, »Warme Brüder gegen Kalte Krieger. Die DDR-Schwulenbewegung im Visier des Ministeriums für Staatssicherheit«, in *Lesben und Schwule in der DDR: Tagungsdokumentation*, Hg. LSVD Sachsen-Anhalt/Heinrich-Böll-Stiftung, Sachsen-Anhalt (Magdeburg 2008), 99–107, hier: 106.
- 9 Teresa Tammer, »Verräter oder Vermittler? Inoffizielle Informanten zwischen Staatssicherheit und DDR-Schwulenbewegung«, in *Welche »Wirklichkeit« und wessen »Wahrheit«? Das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion*, Hg. Thomas Großbölting und Sabine Kittel (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019), 107–23.